



Gesamt-Ansicht der Wellner-Werke

Tradition und verantwortungsbewußte Werkskunst haben hier eine Pflegestätte gefunden, die sich in den ausgereiften schönen und edlen Formen der weltbekannten Original-Wellner-Bestecke und Tafelgeräte widerspiegelt



Sächsische Metallwarenfabrik
AUGUST WELLNER SÖHNE
Aktiengesellschaft · AUE i. Sa.

Bestecke aus Aue

Oliver Titzmann

Die Industriestadt Aue definierte ihre enorme Produktivität einst im Wesentlichen über drei Sparten: Maschinenbau, Textilherstellung und Metallproduktion. Letztere brachte auch die Erzeugung von Bestecken und Tafelgeräten hervor, die weltweit Absatz fanden und einen fast schon legendären Klang genossen.

Dr. Geitners Argentanfabrik

Angefangen hatte alles mit der Nacherfindung eines von den Europäern gesuchten Metalls, das sie in der Zeit der Befreiungskriege (1813-1815) am Pferdegeschirr tatarischer Reiter bewundern konnten. Es glänzte silbrig, war aber keines und nutzte sich kaum ab. Die Chinesen hatten es erfunden und „Pak-Fong“ genannt. Aber das Geheimnis der Legierung wollten sie nicht preisgeben. So versuchte sich daran auch der Schneeberger Arzt, Chemiker und Unternehmer Dr. Ernst August Geitner. Seit 1819 schmolz und legierte er alles an Metallen, was er für möglich hielt. Im Frühjahr

1823 hatte er es in den Händen: Eine Mischung aus dem Blaufarbenwerk-Abfallprodukt Nickel, dem bekannten Kupfer und dem silbrigen Zink. Dr. Geitner nannte die Legierung „Argentan“. Andere Namen, die später verwendet wurden, waren Neusilber oder Alpaka (auch Alpacca). Aus dieser Legierung fertigte er Bleche, die er mit Erfolg weiterverkaufte und aus denen andere Löffel und Tafelgeräte herstellten. Der zögerliche sächsische Staat erlaubte das erst 1826 und dann noch mit vielen Einschränkungen, die Dr. Geitners Unternehmen behinderten. Seine Neustädter Argentanfabrik verlegte Dr. Geitner 1831 in einen Teil des von ihm 1829 erworbenen Auerhammer, den er umfangreich sanierte. Bald schon übergab Dr. Geitner das Werk in Auerhammer seinem Schwiegersohn Franz Adolph Lange, der daraus eine prosperierende Argentanfabrik entstehen ließ, die in eigenen Gießereien, Walzwerken und Drahtziehereien hochwertige Bleche, Stangen, Drähte und Bänder, so genannte Halbzeuge, in sämtlichen Argentan- und Bronze-Qualitäten fertigte.

Werbung der Sächsischen
Metallwarenfabrik August
Wellner Söhne AG, 1933
Archiv Oliver Titzmann



August Wellner (Mitte) mit
seiner Belegschaft, 1896
Archiv Oliver Titzmann

Argentanfabrik Christian Gottlieb Wellner

Doch die Argentanfabrik blieb nicht allein. Schräg gegenüber entstand zur gleichen Zeit die Argentanfabrik der Gebrüder Unger, die nicht nur das Metall legierten und Halbzeuge produzierten, sondern auch Kannen, Leuchter, Löffel und Beschläge herstellten. Ein Schwager der Ungers war Christian Gottlieb Wellner, der in beiden Fabriken arbeitete, den Produktionsablauf verinnerlichte und den Wunsch hatte, eine eigene Argentanfabrik zu führen. Dafür erwarb er 1834 das auch in Auerhammer gelegene Gelände eines alten Zainhammers mit einem maroden Schmelzofen. Viele Jahre musste er gegen tausend Widerstände ankämpfen, die in unterschiedlicher Weise das eigene Werk verhindern wollten. Mit dem Rückhalt seiner Wellner-Familie und dem unbändigen Willen, seinen Traum zu verwirklichen, gelang es ihm 1845, das erste eigene Argentan zu schmelzen, zu gießen und später auch zu walzen. Wellners Bleche verkauften sich sehr gut und erlaubten ihm den Ankauf der alten Schmelzhütte, in der er die Produktion von Löffeln und Beschlägen aufnehmen wollte. Doch diesen Schritt ging 1858 sein Sohn August, der eigentlich Tischler war, doch nun das väterliche Teilerbe antreten musste und die Argentanverarbeitung aufnahm. Die Bleche dafür erwarb er von seinem jüngeren Bruder Christian Gottlieb Wellner, der den Zainhammer aus dem väterlichen Erbe erhalten hatte. Gottlieb und August Wellner verstanden sich gut und arbeiteten noch eine Weile eng zusammen.

August Wellner Söhne (AWS)

Da August Wellner schon 1854 mit der Herstellung von einfachsten Argentanprodukten

begonnen hatte, gilt dieses Jahr als das Gründungsjahr seines Unternehmens „Carl August Wellner“. Die Firma konnte auch so heißen, denn sie war ein reines Familienunternehmen. Seine Frau und seine Kinder hatten schon früh mitzuarbeiten, denn Hilfskräfte mussten ja bezahlt werden, was August Wellner vermeiden wollte. Auch eine Buchführung sah er als überflüssig an. „Stellt gute Dinge her, das überzeugt und hält das Geschäft am Laufen“, meinte er. Und seine Pfeifenköpfe, Bierseideldeckel und Löffel fanden guten Absatz, so dass August Wellner bald eine Mühle für ein größeres Walzwerk ankufte, die ihm aber kein Glück brachte und die er bald wieder veräußerte. Aber ein schmales Grundstück unterhalb der Schmelzhütte im Bereich alter Lehmgruben sollte ab 1884 zum Standort eine der größten Erfolgsgeschichten der sächsischen Industriegeschichte werden. Hier wuchs in den Jahren bis zur Jahrhundertwende aus einem eher werkstattähnlichen Gebäude ein Fabrikgelände, das fast jährlich erweitert werden musste. Dieser Erfolg ist auch August Wellners Schwiegersohn Peter Paul Gaedt zuzuschreiben, der 1890 als wandernder Geselle in Aue ankam und bald in die Führung des Unternehmens einsteigen sollte. Was er mitbrachte, das waren Eigenschaften wie Innovationsfreude, Geschäftssinn und Durchsetzungskraft, die gepaart mit August Wellners Streben nach absolut perfekter Qualität zur Erfolgsformel der 1898 erwachsen gewordenen Sächsischen Metallwarenfabrik August Wellner Söhne (AWS) wurde. Der Vater hatte Jahre gebraucht, um seine Firma den Söhnen Albin, Paul und dem Schwiegersohn Paul Gaedt zu überlassen.

Um 1900 sortierte Paul Gaedt neu: Die AWS begann nun selbst mit der Argentanherstellung, was Gottlieb Wellner, Augusts Bruder, nicht gefiel, denn sie stieg nun voll in die Bestecke- und Tafelgeräteherstellung ein und produzierte äußerst erfolgreich Halbzeuge (Bleche, Bänder, Stangen) in bester Qualität, die sich allesamt hervorragend absetzen ließen. Den Messerstahl dazu bezog die AWS aus Solingen, das für seine überragende Qualität der Klingen bekannt war und ist. Zwischen der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges stieg die AWS in diesen Sparten zu einem der bedeutendsten Produzenten Europas auf. 2.000 Arbeiter stellten jährlich 36 Millionen Besteckteile her und 5.000 Tonnen verschiedene Nickellegierungen in Blech und Draht. Das Auer Unternehmen stand auf Augenhöhe mit den Branchenriesen Krupp Berndorf, WMF und Bruckmann. Renommierete Hotels und Restaurants in ganz Europa und im Orient führten Wellner-Produkte. Selbst die größten deutschen Luxusliner ihrer Zeit waren komplett mit „Wellner“ ausgerüstet. Einflussreiche Design-

künstler ihrer Zeit (Peter Behrens, Joseph Maria Olbrich) entwarfen für die AWS Bestecke. Hunderte Besteckmuster in jeglicher Form und Art mit jeweils bis zu 120 verschiedenen Sonderbesteckteilen, dazu Hunderte verschiedene Hohlwaren und Tafelgeräte zeigten die voluminösen, aufwändig gestalteten Kataloge. Was für eine Genugtuung, dass der alte August Wellner, der 1909 seine Augen für immer schloss, diese Entwicklung noch miterleben konnte.

Nach der Unterbrechung des Weltkrieges, in dem die AWS im Rüstungsgeschäft gut verdienen konnte, gelang es dem Unternehmen, sich in der harten Nachkriegszeit mit ihren Unruhen, Streiks und der Inflation am Markt zu behaupten und sogar weiter zu wachsen. Zu den bekannten Markenzeichen (Würfel und Elefant) kamen nun noch die AWS-Terrine und die drei Gnomen hinzu, die es bildhaft und erfolgreich verstanden, die Wellner-Produkte zu bewerben. Durch gelungene Rationalisierungsmaßnahmen und die Erweiterung in die Umgebung über Zweigwerke steigerte sich die Produktion in den 1920er Jahren noch. Nun arbeiten 4.500 Arbeiter und 300 Angestellte in der AWS, die sich anschickte auch die Vergnügungspaläste Berlins und anderer Großstädte zu erobern.

Die schwere weltweite Wirtschaftskrise um 1930 erfasste auch die AWS und hätte sie beinahe zu Fall gebracht. Doch mit umfangreicher finanzieller Unterstützung und einer Flucht nach vorn schafften die Wellner-Werke den Sprung in die Moderne. Bis 1939 stellten sie die Produktion von Alpaka-, Silber- und versilberten Waren in weiten Bereichen auf Bestecke- und Tafelgeräte in Edelstahl um, führten sachliche, zeitgenössische Besteckmuster ein, kooperierten mit anderen Firmen (Rosenthal) und erhielten zum Ausgleich für das durch die rigide NS-Politik schwächelnde Auslandsgeschäft Rüstungsaufträge. Die Wellner-Töchter Gowe und Druidenau produzierten derweil hochmoderne Kühlschränke und Kühlanlagen in „Wellner-Qualität“. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges erhöhte sich der Anteil der Rüstungsproduktion sukzessive und verdrängte bis 1942 die zivile Produktion fast vollständig. Die AWS stellte nun Infanteriemunition und Kartuschen für Granaten, Torpedokörper und Turbinenteile sowie sämtliche metallene Ausrüstungsgegenstände für die Truppe her. 1942/43 entstand nahe Eibenstock ein großes Rüstungswerk der AWS, in dem sowohl hunderte Fremd- und Zwangsarbeiter als auch sowjetische Kriegsgefangene Geschosshülsen für die 8,8 cm-Flak fertigten. Die „Rüstungsschmiede“ AWS war auch der Grund, weshalb sie nach dem Krieg von der sowjetischen Besatzungsmacht völlig demontiert und in die Ukraine abtransportiert wurde.

Mit viel Geschick gelang 1948 noch die Überführung des leeren Betriebsgeländes in Volks-



**Wellners
Alpaca-Silber**

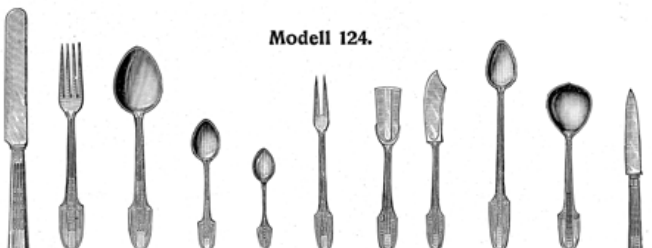


**Bestecke
und Tafelgeräte.**



Original-Entwurf von Professor Peter Behrens.

Modell 124.



Gegenstand		Silber- auflage Gramm	Mark	Gegenstand		Silber- auflage Gramm	Mark
Esslöffel	per Dtd.	90	34.—	Dessertmesser	per Dtd.	24	29.75
Essgabeln	"	30	34.—	Cabaretgabeln	"	24	21.—
Tischmesser	"	18	33.75	Butter- und Käsebesteck	Paar	5	5.—
Kaffeeöffel	"	15	16.—	Limonadenöffel	per Dtd.	24	21.—
Moccalöffel	"	15	12.—	Kompottlöffel	"	48	36.—
Dessertöffel	"	20	29.70	Obstmesser mit Reinnickel- klingen	"	15	21.20
Dessertgabeln	"	60	29.70				



Vorleger, Silberauflage 12 gr, Stück M 13.—

Brotmesser Stück M 3.60



Tranchierbesteck Paar M 11.75



**Salatbesteck
mit Hornklingen
Paar M 7.20**



**Salatbesteck
massiv
Paar M 8.70**



**Gemüseöffel
Stück M 6.75**



**Fischbesteck
massiv
Dtd. Paar M 70.—**



**Fischtranchierbesteck
massiv
Paar M 10.50**



**Austern-
gabel
Stück M 1.80**

eigentum und damit die Möglichkeit eines Neubeginns. Aus der AWS war nun der VEB Auer Besteck- und Silberwarenwerke (ABS) geworden. Bis 1956 blieb die Produktion noch bescheiden, auch mangels moderner Antriebstechnik und neuer Arbeitsmaschinen. Erst ein Regierungsbeschluss erhob die ABS zum Schwerpunktbetrieb der Besteckfertigung in der DDR, was es dem Unternehmen ermöglichte, bis zum Bau der Mauer 1961 wieder

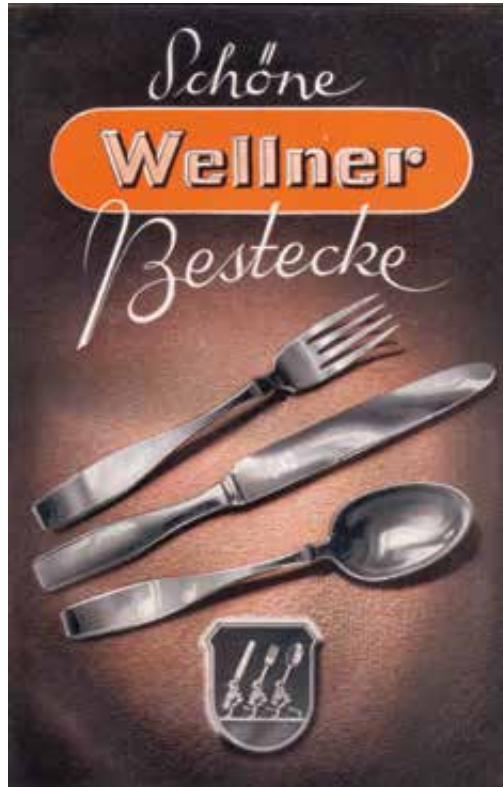
Besteck nach Entwurf
von Peter Behrens, 1906
Archiv Oliver Titzmann

Verwaltungsgebäude der
Sächsischen Metallwarenfabrik
August Wellner Söhne in Aue
mit Arbeitern der „Löffelfabrik“
in der Mittagspause, 1914
Archiv Oliver Titzmann



links: Werbung für Wellner-
Besteck, 1936
Archiv Oliver Titzmann

rechts: Werbung für Eisbecher des
VEB Auer Besteck- und Silber-
warenwerke, um 1960
Archiv Oliver Titzmann



Klingen aus Solingen beziehen zu können, die in der Qualität deutlich besser waren als die selbst gefertigten Messerklingen der eigenen Produktion. Nun entwickelte die ABS neue Besteckmodelle, die oft eine Prämierung fanden und die Zeit des einfallslosen Kopierens alter Muster weitestgehend beendete. Die Produktion von Alpaka-Bestecken und versilberten Qualitäten musste im Verlauf der 1960er Jahren mangels Nachfrage und nicht vorhandener Rohstoffe zurückgefahren und schließlich eingestellt werden. Eine Reihe neu entworfener



Werbung für Auer Zwiebelmus-
ter-Besteck aus dem VEB Auer
Besteck- und Silberwarenwerke,
um 1988
Archiv Oliver Titzmann



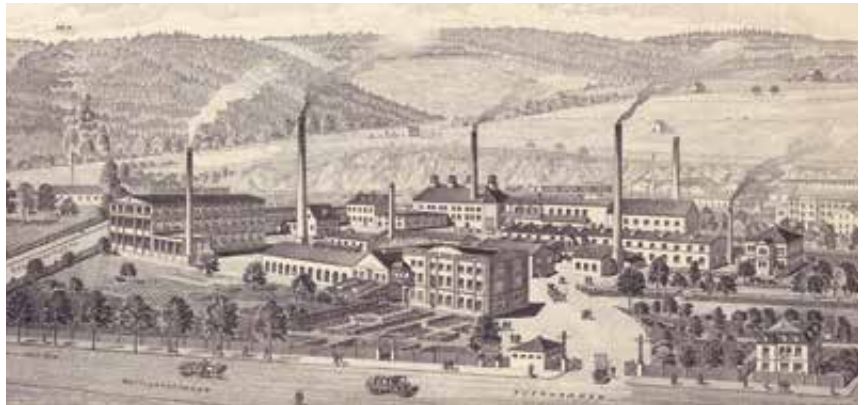
Edelstahlbestecke und Tafelgeräte der 1960er bis 1980er Jahre konnte nationale und internationale Auszeichnungen erlangen, doch den Qualitätsstandard in der Produktion zu halten, fiel der ABS trotz ausgeklügelter Rationalisierungsmaßnahmen immer schwerer. Im Rahmen der umfangreichen Kombinatbildung Ende der 1970er Jahre, die dazu führte, dass der Großteil der DDR-Besteckfertigung der ABS angegliedert wurde, ging das Unternehmen zunehmend zu einer Massenproduktion über, die preiswert sein musste und große Stückzahlen auf den Markt werfen konnte. Trotzdem gelang es der ABS nicht, die inländische Nachfrage und die des RGW (Wirtschaftsverbund des „Ostblocks“) auch nur halbwegs zu befriedigen. Aus der durchschnittlichen Masse heben sich nur die zeitlosen Designerstücke in der Tafelgeräteproduktion ab, die nicht nur in der DDR fast überall Verwendung fanden, sondern auch international gelobt und geschätzt wurden, sondern auch Bestecke in besonderer Optik und Haptik, wie es das Porzellanbesteck (Modell 700) im Zwiebelmusterdekor vermochte.

Durch eine umfassende Automatisierung in den 1970er Jahren konnten viele der äußerst schmutzigen und unzumutbaren Arbeitsplätze abgebaut werden. Während in den 1980er Jahren weite Bereiche der ABS schon auf Verschleiß gefahren werden mussten, erlangten neue Besteckmuster zum Ende der DDR hin noch einmal Aufmerksamkeit und Messgold. In die Produktion überführt, wurde davon kaum etwas. Mit dem Zusammenbruch der DDR fand sich auch die ABS in der Abwärtsspirale der allgemeinen wirtschaftlichen Situation wieder. Für die neuen marktwirtschaftlichen

Gegebenheiten war sie nicht gerüstet und die Konkurrenz auf dem Besteckmarkt zeigte kein Interesse an einem neuen Mitbewerber. Unzählige Rettungsversuche in den 1990er Jahren scheiterten oft schon nach wenigen Monaten. Nach der Entlassung fast aller Mitarbeiter und der Erkenntnis, dass eine wie auch immer gartete Produktion am alten Standort nicht sinnvoll erscheinen mag, versuchte eine Gruppe ehemaliger Mitarbeiter mit Unterstützung aus Aues neuer Partnerstadt Solingen einen Neuanfang im Schneeberger Gewerbegebiet. Noch heute kämpft dort ein kleines Unternehmen in der Bewahrung der alten Tradition um einige Marktanteile. Das historische Fabrikgelände konnte die Stadt unter Einsatz erheblicher freier Mittel erwerben, teilabbrechen und die wertvollen Kerngebäude sanieren, die nun eine bundesweite Betreibergesellschaft von Senioren- und Pflegeeinrichtungen für ihre Zwecke ausbauen wird. Damit bleiben der Stadt und der Region ein Teil der historischen Bausubstanz der einst legendären Wellner-Fabrik erhalten.

Christian Gottlieb Wellner (Gowe)

Gottlieb Wellner hatte von seinem Vater Christian den Zainhammer mit Schmelzofen und Walzwerk erhalten. Die Gründung seines Unternehmens, das er „Gottlieb Wellner“ (Gowe) nannte, datierte er auf Jahr 1845 zurück, in dem sein Vater mit der Argentanproduktion begonnen hatte. Die Gowe produzierte in sechs Walzwerken ausschließlich Halbzeug und lieferte sie in alle Welt. Zu den Abnehmern gehörte auch die AWS, die sich erst 1900 unabhängig machte, und das Werk seines Schwagers Carl Friedrich Hutschenreuter, beide in Aue. Das Portfolio der Gowe entsprach in etwa dem, was auch die benachbarte Argentanfabrik von F. A. Lange herstellte. Nur die Produktionsmenge der Langes konnte sie nie erreichen, sie lag bei der Gowe in etwa bei 1.000 Tonnen im Jahr. 1906 übergab Gottlieb Wellner das Unternehmen an seinen Sohn Christian, der selbst die Führung des Rodewischer Zweigwerks übernahm und seinerseits seinen Stiefsohn Max das Auerhammer Werk zur Leitung übertrug. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges entschied sich die Gowe sehr zum Entsetzen der AWS zum Einstieg in die Bestecke- und Tafelgeräteproduktion. Mit fast 1.000 Arbeitern und reichlich 50 Angestellten stellte die Gowe unversilberte und versilberte Waren her, die sich dank eines sich erholenden Marktes Mitte der 1920er Jahre gut verkaufen ließen. In diesen Jahren erfolgten große Erweiterungen bis hinunter an die Gasanstalt. Dafür musste das Unternehmen durch Umwandlung in eine Aktiengesellschaft Kapital akkumulieren und zusätzlich umfangreiche Kredite aufnehmen. Doch der Umsatz brach in der Zeit der Weltwirtschaftskrise massiv ein



Christian Gottlieb Wellner GmbH
in Auerhammer, um 1930
Archiv Oliver Titzmann

und hätte die Gowe 1930 eigentlich in den Konkurs geführt. Er konnte nur verhindert werden, indem die AWS die Gowe übernahm und als Tochterunternehmen weiterführte. Rechtlich blieb die Gowe weiter bestehen, faktisch hatte sie jedoch aufgehört zu existieren. Die AWS strukturierte die gesamte Produktion um und band sie ab 1939 in die Rüstungsproduktion des Hauptwerks ein. Aus diesem Grund verfiel auch die Gowe 1946/47 der Demontage und wurde am Ende aus dem AWS-Verband herausgelöst. Eine erneute eigenständige Existenz erschien jedoch nicht sinnvoll, so dass das Werk 1949 dem benachbarten VEB Halbzeugwerk Auerhammer, der früheren F. A. Lange Metallwerke AG, die ihrerseits ja aus dem Geitner'schen Argentanwerk hervorgegangen war, angegliedert wurde, in deren Folge die Gowe endgültig darin aufging und in dieser besonderen Weise heimgekehrt war.

Carl Friedrich Hutschenreuter (CFH)

Die dritte große Auer Besteckfabrik hatte ihre Wurzeln ebenfalls in Auerhammer. Hier arbeitete seit dem Ende der 1830er Jahre der Thüringer Gürtlergeselle Carl Friedrich Hutschenreuter in der Unger'schen Argentanfabrik. Er verstand sich mit den Wellner-Brüdern August und Gottlieb hervorragend und verliebte sich in deren Schwester Erdmuthe, die er bald darauf ehelichte. 1852 machte Hutschenreuter seinen Meister, mietete sich in die Neue Mühle (heute Schorler & Steubler) am Zschorlgräbel (heute Walthergraben) ein, holte sich vom Schwager Gottlieb die Argentanbleche und fertigte daraus Pfeifenköpfe, Beschläge und Schnallen, die in ganz Sachsen im Hausiererhandel verkauft wurden. Mit der Gründung der Fabrik von Schorler & Steubler in unmittelbarer Nachbarschaft ging den Hutschenreuters das Wasser des Grabens verloren, weshalb Carl Friedrich Hutschenreuter 1874 eine Fabrik an der Auerhammerstraße, wenige Meter oberhalb des alten Standortes, bauen ließ und nun wieder über die volle Wasserkraft verfügen konnte. Im gleichen Jahr verstarb der Firmengründer, so dass der erst 25-jährige Carl

Werbung für Bestecke und
Geräte der Metallwarenfabrik
C. F. Hutschenreuther & Co.
in Aue, vor 1945
Archiv Oliver Titzmann



Emil Hutschenreuter schneller, als ihm lieb sein konnte, die Leitung des Unternehmens in die Hände nehmen musste. Mit ihm begann der Übergang vom Handwerk zur Fabrikarbeit, denn nun verging kein Monat, in dem nicht eine neue Maschine angeschafft wurde. Nun stellte die Firma vor allem Leuchten, Tür- und Fensterbeschläge, Bierseideldeckel und Aschenbecher aus den Blechen her, die Gottlieb Wellner jeden Monat lieferte. Carl Emil, der leidvoll erfahren musste, wie es ist, in das kalte Wasser der geschäftlichen Selbstständigkeit geworfen zu werden, arbeitete wiederum seinen Sohn, Christian Emil, frühzeitig in die Führung der Fabrik ein, so dass er schon in den 1890er Jahre ein Mitspracherecht erhalten konnte. 1895 stieg Hutschenreuter nun auch in die maschinelle Besteckproduktion ein. Dafür brauchte es ein neues Walzwerk und moderne Maschinen. Bald schon war auch der Standort an der Auerhammerstraße zu klein geworden, so dass die Firma 1912 in die Wettinerstraße in ein großzügiges, langgestrecktes, modernes Fabrikgebäude umsiedelte. Nach den Umstellungsschwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg erweiterte die Metallwarenfabrik C. F. Hutschenreuter & Co. 1918 die Produktionsstrecke bis zur Herstellung des Argentans, so dass nun alles in eigener Regie gefertigt werden konnte. Nun brauchte auch Hutschenreuter die Bleche der Gowe nicht mehr, die ihrerseits nun in die Besteckfabrikation eintrat. Die durch einen Steinbock symbolisierte Firma C. F. Hutschenreuter entwickelte sich in den 1920er Jahren zur drittstärksten Kraft in Aue in dieser Branche. In diesen Jahren arbeiteten etwa 450 Arbeiter und 50 Angestellte im Unter-

nehmen, die nun ausschließlich Bestecke und Tafelgeräte produzierten und keine Halbzeuge, wie es die Konkurrenten Gowe und AWS auch noch taten. Anfang 1923 übernahmen die Brüder Emil und Johannes das Unternehmen in eigene Verantwortung und forcierten die Produktion vor allem der Hotelgeräte. Die Hutschenreuter-Erzeugnisse waren etwas preiswerter zu haben als die der AWS und lassen im Rückblick das Besondere im Design vermissen. Doch der gute Querschnitt aus beliebten Faden-, Perlen- und Medaillonmustern fand seinen Absatz, der einen Jahresumsatz von bis zu drei Millionen Reichsmark bescherte. Nach dem Überstehen der Weltwirtschaftskrise gelang es Hutschenreuter nach 1932, rasch auf dem Gebiet der Edelstahlbestecke Fuß zu fassen und diese Marktpositionen zu verteidigen. In Schweden ließ die Firma ein Zweigwerk errichten, in dem auch versilbert wurde und von dem aus der nordeuropäische Markt gut beliefert werden konnte.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges stieg der Anteil der Rüstungsaufträge und erreichte, auch unter Ausbeutung der Arbeitskraft von Fremd- und Zwangsarbeitern, im Jahre 1944 fast 95 Prozent des Produktionsvolumens. Hutschenreuter fertigte keine Munition, sondern ausschließlich Ausrüstungsgegenstände für die Armee. Das war auch der Grund, weshalb die Firma nicht enteignet wurde. Trotzdem beschlagnahmte die sowjetische Besatzungsmacht das Werk und ließ es fast völlig demontieren und abtransportieren. Mit dem verbliebenen Material begann ab 1946 die Ersatzproduktion von Haushaltsgegenständen, bis Anfang der 1950er Jahre die Produktion von Bestecken und Tafelgeräten wieder aufgenommen werden konnte. Zum Überleben der Firma trugen auch die alten Geschäftsverbindungen und der gute Leumund bei, auf die Hutschenreuter zurückgreifen konnte. Die devisenklamme DDR konnte auf einen solchen Valuta-Beschaffer nicht verzichten (etwa 40 Prozent der Produktion ging in das westliche Ausland) und ermöglichte der halb privat gebliebenen Firma eine Galgenfrist bis 1972. Dann zerschlug der Staat die Firma, benannte sie in VEB Bestecke und Metallwarenfabrik (BEMET) um, wickelte die Produktion systematisch ab, löste 1976 auch die Nachfolgefirma auf und gliederte das Gebäude und die Produktion der benachbarten ABS als Zweigstelle an, die dort hinein ihre Messerfertigung verlegte. Damit hatte die Geschichte der Metallwarenfabrik Hutschenreuter ein unwiderrufliches Ende gefunden.

Wie stark die AWS/ABS mit dem Leben der Auer Einwohner verbunden war, bezeugt allein die Tatsache, dass fast jeder Auer jemanden kennt, der einst in der „Löffelfabrik“ gearbeitet hatte. Und so manche Familie hat heute noch ihr Wellner-Besteck in der Schublade, holt es nur zu Feiertagen heraus und hält große Stücke auf die stolze Tradition der Besteckfertigung in der Muldestadt.

Autor
Dr. Oliver Titzmann